Du darfst mich auch morgen noch wollen

Man muss nicht perfekt sein, um sich lieben zu lassen



Laura Bellini

Du darfst mich auch morgen noch wollen

Man muss nicht perfekt sein, um sich lieben zu lassen

Laura Bellini

ROMANS

ISBN: 9788384903537

ALL-IN Rafał Płonkowski

INHALTSVERZEICHNIS

INTRO 4

Kapitel 1 - Bedingungen, mit denen ich nicht gerechnet hatte 13

Kapitel 2 - Platz für zwei 23

Kapitel 3 - Wenn alles ins Rutschen gerät 34

Kapitel 4 - Was in keinem Entwurf steht 45

Kapitel 5 - Das Recht, Nein zu sagen 56

Kapitel 6 - Nur einen Atemzug entfernt 66

Kapitel 7 - Auf der anderen Seite des Kusses 76

Kapitel 8 - In einer Welt, die ich nicht kannte 85

Kapitel 9 - Das Risiko, für das wir uns entscheiden 94

Kapitel 10 - Ohne einen Plan für morgen 105

Kapitel 11 - Zwischen uns und dem Rest der Welt 116

Kapitel 12 - Der Preis des Schweigens 127

Kapitel 13 - Der Preis der eigenen Entscheidungen 138

Kapitel 14 - Was wir zu verlieren fürchten 149

Kapitel 15 - Alles, was du mir verschwiegen hast 160

Kapitel 16 - Eine Entfernung, die sich nicht messen lässt 173

Kapitel 17 - Das Leben wartet nicht 185

Kapitel 18 - Der erste Schritt ohne Versprechen 195

Kapitel 19 - Die Wahrheit zu sagen reicht nicht 205

Kapitel 20 - Du darfst mich auch morgen noch wollen 216

INTRO

Um sieben Uhr dreiundvierzig morgens stand ich mitten in meinem zukünftigen Yogastudio und versuchte, mich davon zu überzeugen, dass das Knacken aus der Wand keine Katastrophe bedeutete.

Die Renovierung sollte noch zweiundzwanzig Tage dauern. Das wusste ich ganz genau, denn seit sechs Wochen führte ich eine Tabelle, in der jeder Tag seine eigene Farbe hatte, jede Verzögerung ein rotes Feld bekam und jede Ausgabe, die das Budget überschritt, sofort als fett gedruckte Zahl erschien. Ich hielt das nicht für eine Besessenheit. Nach Jahren in gemieteten Räumen, in denen ich meinen Stundenplan an die Kurse anderer Leute anpassen und mich bei meinen Kundinnen für eine Umkleidekabine von der Größe eines Garderobenschranks entschuldigen musste, sollte ich endlich meinen eigenen Ort bekommen.

Meinen eigenen.

Kein anderes Wort schmeckte mir so gut.

Ich strich mit der Hand über die frisch verputzte Wand. Weißer Staub blieb an meinen Fingern haften. Hier sollten große Spiegel hängen. Am Fenster plante ich eine Reihe von Pflanzen. Weiter hinten, hinter einer hölzernen Trennwand, eine kleine Rezeption mit einem Platz für Tee. Der Boden sollte hell sein, warm wirken und nicht glänzen. Nichts dem Zufall Überlassenes. Keine modischen Dekorationen, die in zwei Jahren aussehen würden wie eine Idee aus einem zehn Jahre alten Einrichtungskatalog.

Ich wusste, was ich wollte.

Deshalb brauchte ich keinen Innenarchitekten.

Und schon gar nicht brauchte ich Dariusz Kania.

„Lara?“

Seine Stimme ließ mich zu schnell herumfahren.

Er stand in der offenen Tür, hielt mit einer Hand einen Musterkoffer fest und rückte mit der anderen den Riemen seiner Umhängetasche zurecht. Er trug eine dunkle Jacke, einen grauen Pullover und hatte denselben gelassenen Gesichtsausdruck, an den ich mich von vor Jahren erinnerte. Nur hatte ich ihn damals einfach für selbstbewusst gehalten. Jetzt sah ich etwas wesentlich Ärgerlicheres: einen Mann, der aussah, als wüsste er immer genau, wie lange er schweigen musste, bis sein Gegenüber anfing, zu viel zu reden.

„Dariusz.“

Er lächelte.

„Das klang ja fast wie eine Begrüßung.“

„Ich habe mich noch nicht entschieden.“

Er zog seine Jacke aus, ließ den Blick durch den Raum schweifen und ging, statt etwas zu erwidern, ein paar Schritte in die Mitte des Saals. Er hatte es nicht eilig. Er betrachtete die Decke, die Wände und die Fenster. Die herausragenden Kabel, die Säcke mit Fliesenkleber und die Bretter, die in einer Ecke lagen.

Genau das war es, woran ich mich bei ihm am besten erinnerte. Seine Aufmerksamkeit. Dariusz betrachtete Räume nicht einfach. Er las sie.

Wir hatten uns neun Jahre zuvor kennengelernt, als ich einer Bekannten dabei half, ein kleines Café zu eröffnen. Er gestaltete die Inneneinrichtung. Ich sollte lediglich ein paar

Accessoires aussuchen, und am Ende diskutierten wir drei Wochen lang darüber, warum das Licht über den Tischen wichtiger war als die Farbe der Kaffeetassen.

Danach hatte das Leben getan, was es gewöhnlich mit Menschen tut, die einander noch nicht wichtig genug geworden sind. Es hatte uns mühelos auseinanderdriften lassen.

„Ich dachte, du schickst jemanden aus deinem Büro“, sagte ich.

„Hätte ich machen können.“

„Hast du aber nicht.“

Er sah mich an.

„Weil du geschrieben hast, dass du niemanden brauchst.“

„Brauche ich auch nicht.“

„Genau deshalb bin ich persönlich gekommen.“

Ich musste lachen, obwohl ich ihm diese Genugtuung eigentlich nicht gönnen wollte.

Dariusz ging zu der Wand, an die ich einen Ausdruck meines Plans geklebt hatte. Er betrachtete ihn eine Weile und deutete dann auf die Stelle neben der Rezeption.

„Das willst du so lassen?“

„Ja.“

„Warum?“

„Weil dort die Rezeption ist.“

„Das sehe ich. Ich frage, warum sie genau dort sein soll.“

Ich verschränkte die Arme.

„Vom Eingang aus sieht der Kunde sofort die Person hinter dem Tresen. Dahinter liegt der Nebenraum. Hier bleibt der Durchgang frei. Die einfachste Aufteilung."

„Die einfachste Lösung ist nicht immer die beste."

„Langsam erinnere ich mich wieder daran, warum ich dich vor neun Jahren mit einer Lampe erwürgen wollte."

„Mit der schwarzen?"

„Genau mit der."

„Die war zu schwer."

Wider Willen musste ich lächeln.

Und genau in diesem Augenblick bekam mein wunderbar durchorganisierter Morgen den ersten Riss. Nicht, weil Dariusz meinen Plan infrage stellte. Das taten andere Menschen oft genug. Auch nicht, weil er gut aussah, obwohl es unehrlich gewesen wäre, zu behaupten, dass mir das nicht aufgefallen war. Es ging um etwas wesentlich Unangenehmeres.

In seiner Gegenwart erinnerte ich mich an eine Version meiner selbst, die noch nicht alles bis ins kleinste Detail durchgeplant hatte.

„Zeig mir, was du ändern würdest", sagte ich.

Ich hob einen Finger.

„Zeigen. Nicht ändern."

„Selbstverständlich."

Er holte ein Lasermessgerät aus seiner Tasche und begann, die Abstände zu überprüfen. Einige Minuten lang bewegten wir uns beinahe wortlos durch den Raum. Ich erklärte ihm meine Überlegungen, er stellte kurze Fragen. Wie viele Teilnehmerinnen pro Kurs? Wollte ich auch

Workshops anbieten? Sollte das Studio abends geöffnet sein? Würden die Kundinnen ihre Schuhe am Eingang ausziehen?

Er machte nicht sofort irgendwelche Vorschläge.

Das entwaffnete mich mehr als jede Kritik.

Schließlich blieb er an der Wand gegenüber den Fenstern stehen.

„Wenn du die Rezeption dort lässt, wo du sie geplant hast, nimmst du dir selbst das beste Licht am Nachmittag."

„Eine Rezeption braucht kein Licht."

„Du brauchst an der Rezeption kein Licht. Das ist ein Unterschied."

Ich sah ihn an.

„Innenarchitektonische Philosophie?"

„Funktionalität. Du wirst hier mehr Zeit verbringen als jeder deiner Kunden."

„Ich gestalte diesen Ort nicht für mich."

„Das ist ein Fehler."

Er sagte es ruhig, aber in mir spannte sich augenblicklich etwas an.

„Du kennst mein Geschäft nicht."

„Ich kenne Menschen, die einen Ort so sehr auf die Bedürfnisse anderer ausrichten, dass sie nach einem Jahr selbst keinen Platz mehr zum Sitzen haben."

„Und genau deshalb habe ich keinen Innenarchitekten engagiert."

„Trotzdem hast du mich angerufen."

„Ich habe dich angerufen, weil der Bauunternehmer behauptet, dass wegen der Wand neben dem Badezimmer möglicherweise die Leitungen verlegt werden müssen. Ich brauche eine Beratung. Eine einzige."

Dariusz betrachtete mich einen Moment lang, als überlegte er, ob er noch etwas sagen sollte.

„Eine Beratung wird nicht reichen."

„Vor fünf Minuten hätte sie noch gereicht."

„Vor fünf Minuten hatte ich das hier noch nicht gesehen."

Er deutete zur Decke.

Erst jetzt bemerkte ich eine dünne Linie, die sich an der Ecke entlangzog. Der Riss sah harmlos aus, verlief aber genau über der Stelle, an der die Schränke aufgestellt werden sollten.

„Ist der neu?", fragte ich.

„Sieht ganz danach aus."

„Und das bedeutet?"

„Das bedeutet, dass wir prüfen müssen, was darüber passiert, bevor irgendjemand mit der Montage beginnt. Und ich möchte mir die Leitungen neben dem Badezimmer ansehen."

„Du möchtest?"

„Gut. Du solltest sie dir ansehen. Ich kann dir sagen, worauf du achten musst."

Dieser eine Satz genügte, damit ich ihn mit anderen Augen betrachtete.

Er hatte nicht gesagt, dass er die Sache übernehmen würde. Er hatte nicht angekündigt, sich darum zu kümmern. Er überließ die Entscheidung mir.

„Wie viel Zeit?“, fragte ich.

„Heute?“

„Nein. Insgesamt. Wenn ich zustimmen würde, dass du meinen Entwurf überprüfst.“

Dariusz stützte eine Hand auf das Fensterbrett.

„Zwei Tage für die Bestandsaufnahme und Prüfung. Danach entscheidest du, ob du überhaupt etwas ändern möchtest.“

„Und du?“

„Was ist mit mir?“

„Was hast du davon?“

Für einen Augenblick verschwand der leicht amüsierte Ausdruck aus seinem Gesicht.

„Einen Auftrag.“

„Du hast doch eine eigene Firma. Ich nehme an, du wartest nicht gerade auf ein kleines Yogastudio.“

Meine Frage war scherzhaft gemeint, aber seine Antwort kam einen winzigen Moment zu spät.

„Jedes Projekt kann ein gutes Projekt sein.“

Ich bemerkte sein Zögern. Kurz, beinahe unsichtbar. Ich hätte es ignorieren können.

Das tat ich nicht.

„Sehr diplomatisch.“

„Ich lerne dazu.“

„Seit wann?“

„Seit mich Ehrlichkeit teuer zu stehen gekommen ist.“

Er sah mich an, und diesmal lächelte er überhaupt nicht.

Durch die offene Tür wehte ein kühler Luftzug in den Raum. Er bewegte das Blatt mit meinem Plan. Eine der Ecken löste sich von der Wand, und das Papier begann leicht zu flattern.

Dariusz trat näher, drückte das Klebeband wieder fest und ließ seine Finger dann auf dem Blatt ruhen, direkt neben meinen handschriftlichen Notizen.

„Planst du immer noch alles?“, fragte er.

„Und du hältst einen Plan immer noch für eine unverbindliche Empfehlung?“

„Nur wenn jemand darin zu wenig Platz lässt, um seine Meinung zu ändern.“

Er stand dicht bei mir. Nicht so dicht, dass ich hätte zurückweichen müssen. Gerade dicht genug, dass ich selbst entscheiden konnte, ob ich es wollte.

Ich wich nicht zurück.

„Zwei Tage“, sagte ich.

„Zwei Tage.“

„Du änderst nichts ohne meine Zustimmung.“

„Lara, das ist dein Studio.“

„Eben.“

Er streckte mir die Hand entgegen.

Ich schlug ein.

Seine Hand war warm, weil sie eine Weile in seiner Jackentasche gesteckt hatte, meine dagegen kalt vom Berühren der Wände. Dieser Gegensatz dauerte eine Sekunde, vielleicht zwei, aber lange genug, um mich an etwas zu erinnern, an das ich mich überhaupt nicht hatte erinnern wollen: dass ich früher die Art gemocht hatte, wie

er mich ansah, bevor wir beide unsere eigenen Wege gegangen waren.

Ich ließ seine Hand als Erste los.

Dariusz sammelte seine Muster und Unterlagen ein.

„Ich komme morgen um acht."

„Um Viertel nach acht."

„Warum?"

„Weil ich um acht meinen Kaffee trinke."

„Immer noch ohne Zucker?"

Ich erstarrte.

Er war bereits an der Tür.

„Du erinnerst dich?"

Er drehte den Kopf.

„Ich vergesse nicht alles, nur weil neun Jahre vergangen sind."

Ich blieb allein mitten im Raum zurück, zwischen Staub, Brettern und meinem perfekten Plan, der mir noch vor einer Stunde vollständig erschienen war.

Ich betrachtete die Tür länger, als vernünftig gewesen wäre.

Und zum ersten Mal seit sehr langer Zeit fragte ich mich nicht, ob ich die richtige Entscheidung getroffen hatte.

Ich fragte mich, was ich tun würde, wenn ich mir morgen immer noch wünschen sollte, dass Dariusz durch diese Tür kam.

Kapitel 1 - Bedingungen, mit denen ich nicht gerechnet hatte

Am nächsten Morgen erschien Dariusz Kania um Viertel nach acht in meinem Studio, mit zwei Bechern Kaffee und dem Gesichtsausdruck eines Mannes, der Schwierigkeiten erwartete, aber fest entschlossen war, sie als interessante Herausforderung zu betrachten.

Ich saß bereits seit zwanzig Minuten auf der Fensterbank und ging den Kostenvoranschlag durch. In der Nacht hatte ich eine Nachricht vom Bauunternehmer bekommen. Der Riss an der Decke musste untersucht werden, und die Leitungen neben dem Badezimmer könnten mit den geplanten Einbauten kollidieren. Kein konkreter Betrag, kein Termin, nur die höfliche Versicherung, dass sich alles lösen ließe.

Ich hasste solche Versicherungen.

„Ohne Zucker“, sagte Dariusz und reichte mir einen Pappbecher. „Obwohl ich deinem Gesicht nach zu urteilen lieber etwas Stärkeres hätte mitbringen sollen.“

„Wenn du eine Nutzungsgenehmigung und zusätzliche dreißigtausend Złoty in deiner Tasche hast, darfst du bleiben.“

„Ich habe ein Maßband, einen Computer und zwei belegte Brote.“

„Die Brote klingen vielversprechend.“

Er lächelte, doch gleich darauf fiel sein Blick auf die Unterlagen, die neben mir lagen.

„Schlechte Nachrichten?“

Ich reichte ihm mein Telefon mit der Nachricht des Bauunternehmers. Er las sie zweimal, ohne einen Kommentar abzugeben. Dann stellte er seinen Kaffee ab und ging zu der Wand, die er am Vortag untersucht hatte.

„Zuerst klären wir die Fakten. Danach die Kosten."

„Du klingst wie jemand, der noch nie seinen Kontostand prüfen musste, bevor er eine Rechnung bezahlt."

Er drehte sich um.

„Geh nicht einfach davon aus."

Er sagte es ohne ein Lächeln. Für eine Sekunde entstand eine unangenehme Spannung zwischen uns, obwohl ich nicht hätte sagen können, warum. Doch gleich darauf holte er einen Skizzenblock aus seiner Tasche und kehrte zu seinem sachlichen Ton zurück.

„Ich möchte mit dem Bauunternehmer sprechen, die Installationspläne sehen und prüfen, ob die vorgesehene Raumaufteilung überhaupt sinnvoll ist."

„Meine Raumaufteilung ist sinnvoll."

„Sie ist sinnvoll für jemanden, der möglichst viele Dinge auf einer kleinen Fläche unterbringen will. Ich bin mir nicht sicher, ob sie auch für jemanden sinnvoll ist, der hier arbeiten wird."

„Jetzt fängst du schon wieder an."

„Ich bin noch gar nicht fertig."

Er ging zum Fenster und zeigte auf die Stelle, an der ich die Rezeption geplant hatte. Er erklärte, dass die hohen Einbauten den Lichteinfall in einem Teil des Raumes einschränken würden und dass der schmale Durchgang problematisch werden könnte, wenn eine Gruppe den Saal verließ, während die nächste bereits hereinkam. Er sprach

ruhig und sachlich, ohne diesen besonderen Tonfall, mit dem manche Männer mir Dinge erklärten, die eigentlich selbstverständlich waren.

Das Schlimmste daran war, dass er gute Argumente hatte.

„Ich werde nicht auf meine zwölf Plätze verzichten“, sagte ich.

„Das verlange ich auch nicht.“

„Was verlangst du dann?“

„Dass du mir erlaubst zu prüfen, ob sich zwölf Plätze nicht besser anordnen lassen.“

„Gestern haben wir zwei Tage für die Bestandsaufnahme vereinbart.“

„Und genau die mache ich gerade.“

„Dann hör auf, meine Wände anzusehen, als hätten sie dich persönlich beleidigt.“

Er lachte.

Dieses Lachen klang anders als vor neun Jahren. Tiefer, kürzer, weniger unbeschwert. Ich dachte, dass in seinem Leben während dieser Zeit einiges geschehen sein musste, von dem ich nichts wusste.

Und dann ärgerte es mich, dass mich das überhaupt interessierte.

Um neun Uhr kam Marek, der Bauunternehmer. Er war ein zuverlässiger Handwerker, gehörte allerdings zu den Menschen, die jede zusätzliche Frage als persönliche Beleidigung auffassten. Als er Dariusz sah, zog er sofort die Augenbrauen zusammen.

„Und Sie sind?“

„Dariusz Kania. Ich berate bei der funktionalen Raumaufteilung.“

„Wir haben bereits einen Entwurf.“

„Genau deshalb würde ich gern sehen, wie die Leitungsführung darin gelöst wurde.“

Marek sah mich an.

„Frau Lara, wenn hier jeder etwas ändern will, werden wir nie fertig.“

Ich spürte den vertrauten Stich der Verärgerung. Seit Beginn der Renovierung hatte ich mehrfach daran erinnern müssen, dass ich die Auftraggeberin war und nicht irgendein Mädchen, dem man geduldig erklären musste, warum es mit allem einverstanden sein sollte.

„Noch ändert niemand irgendetwas“, antwortete ich. „Wir überprüfen das Problem, das Sie gestern gemeldet haben.“

Dariusz mischte sich nicht ein. Er stand neben mir und überließ mir die Gesprächsführung.

Ich wusste das mehr zu schätzen, als ich zugeben wollte.

Marek zeigte uns Fotos der freigelegten Leitungen. Dariusz stellte Fragen zum Verlauf der Rohre, zur Stärke der Verkleidung und zum Zugang für Wartungsarbeiten. Irgendwann bat er um die Unterlagen einer früheren Renovierung. Es stellte sich heraus, dass der Eigentümer des Lokals sie eigentlich schon hatte schicken sollen, dies aber noch nicht getan hatte.

„Das heißt, wir wissen nicht genau, was sich hinter der Wand befindet“, fasste Dariusz zusammen.

„Ungefähr wissen wir es schon“, entgegnete Marek.

„Ungefähr reicht nicht, wenn wir den Zugang für mehrere Jahre verbauen wollen."

Stille trat ein.

Ich mochte es nicht, wenn jemand meine schlimmsten Befürchtungen bestätigte.

„Was schlägst du vor?", fragte ich.

„Den Ausbau dieses Bereichs aufschieben, bis die Leitungen überprüft sind. Die übrigen Arbeiten können weiterlaufen. Es gibt keinen Grund, alles anzuhalten."

Marek nickte, wenn auch wenig begeistert.

Als er gegangen war, lehnte ich mich gegen die Wand und schloss die Augen.

„Habe ich gerade eine Woche verloren?"

„Noch nicht."

„Was für ein tröstliches Wort."

„Ich werde dich nicht trösten, solange ich nicht weiß, ob es dafür einen Grund gibt."

Ich öffnete die Augen.

„Warst du schon immer so unerträglich sachlich?"

„Nein. Früher war ich noch unerträglicher."

Ich betrachtete ihn genauer. Er hatte kurzes, dunkles Haar, an den Schläfen zeigten sich die ersten grauen Strähnen, und um seine Augen lagen feine Fältchen. Er sah nicht aus wie ein Mann, der versuchte, die Zeit aufzuhalten. Eher wie jemand, der gelernt hatte, sich nicht dafür zu entschuldigen, dass sie verging.

„Ich möchte dir etwas zeigen", sagte er.

Er breitete einen großen Papierbogen auf dem Boden aus und zeichnete den rechteckigen Grundriss des Raumes. Er markierte den Eingang, die Fenster, das Badezimmer und die geplante Rezeption. Dann verschob er die Rezeption an eine andere Stelle, änderte die Richtung des Durchgangs und schlug niedrige Einbauten anstelle der hohen Trennwand vor.

Er versuchte nicht, aus meinem Studio einen eleganten Salon zu machen. Er behielt den Holzboden, das dezente Grün und die Weite bei, nach der ich mich so sehr sehnte.

Aber plötzlich wirkte alles großzügiger.

„Das ist ärgerlich“, sagte ich.

„Was genau?“

„Dass es mir besser gefällt.“

Dariusz hob den Blick.

„Ich kann so tun, als hätte ich das nicht gehört.“

„Das wäre sehr freundlich.“

Ich rückte näher an die Skizze heran und kniete mich neben ihn. Unsere Schultern befanden sich beinahe auf gleicher Höhe. Ich nahm einen dezenten Duft seines Parfüms wahr, etwas Holziges, Warmes, ohne aufdringliche Süße.

Ich zeigte auf den Bereich am Fenster.

„Hier muss Platz für Einzelstunden bleiben. Den will ich nicht aufgeben.“

„Warum ist dir dieser Bereich so wichtig?“

Ich zögerte.

Ich hätte sagen können, dass es um zusätzliche Kurse und höhere Einnahmen ging. Das wäre wahr gewesen, aber nicht die ganze Wahrheit.

„Weil nicht jeder mit zwölf anderen Menschen zusammen trainieren möchte“, antwortete ich. „Manchmal kommt jemand nach einer langen Pause zurück, nach einer Krankheit oder einfach an einem Tag, an dem er nicht möchte, dass ihn irgendjemand beobachtet. Ich will einen Ort haben, an dem so jemand niemandem etwas beweisen muss.“

Dariusz legte den Bleistift beiseite.

„Das stand nicht in deiner Projektbeschreibung.“

„Weil man nicht alles in eine Tabelle schreiben kann.“

„Genau das versuche ich dir seit gestern zu sagen.“

Ich warf ihm einen gespielt strengen Blick zu.

„Benutz nicht meine eigenen Argumente gegen mich.“

„Dann hör auf, mir so gute zu liefern.“

Einen Augenblick lang sahen wir einander an, aus einer Entfernung, die mir plötzlich zu gering für eine gewöhnliche Beratung erschien. Dariusz wandte sich als Erster wieder der Skizze zu, aber er tat es langsam, als hätte auch er diese Veränderung bemerkt.

„Diesen Bereich lassen wir frei“, sagte er. „Wir finden eine andere Lösung.“

Gegen Mittag erhielt ich einen Anruf vom Eigentümer des Lokals. Die Installationsunterlagen befanden sich im Archiv der Hausverwaltung und konnten frühestens am nächsten Tag eintreffen. Als ich Dariusz davon erzählte, sah er auf die Uhr.

„Dann kann ich heute zwei Varianten vorbereiten. Morgen prüfen wir, welche sich umsetzen lässt."

„Und wenn keine funktioniert?"

„Dann machen wir eine dritte."

„Akzeptierst du keine Niederlagen?"

„Doch. Ich prüfe nur lieber zuerst alle Möglichkeiten."

Das Telefon in seiner Tasche vibrierte. Er warf einen Blick auf das Display, und sein Gesicht wurde für einen Moment hart. Er wies den Anruf ab.

„Musst du nicht rangehen?", fragte ich.

„Nicht jetzt."

„Es könnte wichtig sein."

„Ich weiß."

Er antwortete zu schnell. Ich wollte mich nicht in seine privaten Angelegenheiten einmischen, aber dieser kurze Moment blieb mir im Gedächtnis.

Bevor er ging, blieb er an der Tür stehen.

„Lara, da ist noch etwas."

„Ich höre."

„Wenn ich weiter an diesem Projekt arbeiten soll, brauche ich von dir mehr als nur die Erlaubnis, Zeichnungen anzufertigen."

„Und zwar?"

„Du musst mir erlauben, dir zu sagen, wenn eine deiner Ideen nicht funktioniert. Selbst wenn du sehr an ihr hängst."

Ich verschränkte die Arme.

„Und du musst akzeptieren, dass die endgültige Entscheidung bei mir liegt."

„Selbstverständlich."

„Ohne beleidigt zu sein."

„Ohne beleidigt zu sein."

„Und ohne hinter meinem Rücken irgendetwas zu ändern."

„So arbeite ich niemals."

Ich betrachtete ihn eine Weile.

„Dann haben wir eine Bedingung."

„Nur eine?"

„Für den Anfang."

Er lächelte leicht.

„Morgen bringe ich dir einen ausführlichen Vorschlag."

„Und ich bereite eine Liste der Dinge vor, die du auf keinen Fall anfassen darfst."

„Ich vermute, sie wird lang."

„Sehr."

Nachdem er gegangen war, betrachtete ich die Skizze, die auf dem Boden zurückgeblieben war. Neben meinem sorgfältig ausgearbeiteten Plan lag seine Zeichnung, voller Korrekturen und kurzer Anmerkungen. Zwei verschiedene Arten, über denselben Ort nachzudenken.

In den vergangenen Jahren hatte ich gelernt, dass Unabhängigkeit bedeutete, selbst Entscheidungen treffen zu können. Ich brauchte niemanden, der die Verantwortung für mein Leben übernahm.

Aber vielleicht gab es einen Unterschied zwischen dem Abgeben von Kontrolle und der Bereitschaft, jemanden so

nah an sich heranzulassen, dass er erkennen konnte, wo man selbst falschlag.

Als ich am Abend das Studio abschloss, entdeckte ich auf der Rückseite seiner Skizze eine kurze Notiz.

„Vergiss nicht, auch für dich selbst Platz zu lassen."

Ich las sie zweimal.

Und dann steckte ich das Blatt nicht in meinen Aktenordner, sondern nahm es mit nach Hause.

Kapitel 2 - Platz für zwei

Am nächsten Tag kam ich früher ins Studio, als ich eigentlich vorgehabt hatte. Nicht, weil ich auf Dariusz wartete. Zumindest erklärte ich mir mein Verhalten so, während ich um halb acht an meinem provisorischen Schreibtisch saß und Farbmuster sortierte.

In Wirklichkeit wollte ich vor dem nächsten Gespräch einen Moment Ruhe haben. Ein Gespräch, bei dem sich wahrscheinlich erneut herausstellen würde, dass meine sorgfältig ausgearbeiteten Lösungen geändert werden mussten.

Um acht Uhr erhielt ich eine Nachricht.

„Die Unterlagen sind bei der Hausverwaltung angekommen. Ich hole nach neun eine Kopie ab. Ich bin vor zehn bei dir."

Ich antwortete knapp, dass ich warten würde.

Kurz darauf kam eine weitere Nachricht.

„Und verschieb die Rezeption nicht auf eigene Faust. Ich weiß, wozu du fähig bist."

Ich lächelte mein Telefon an.

Ich konnte mich nicht erinnern, wann es zuletzt jemand geschafft hatte, mich mit zwei Sätzen zum Lachen zu bringen, ohne dabei überhaupt witzig sein zu wollen.

Kurz vor zehn kam meine Freundin Natalia vorbei. Wir kannten uns seit dem Studium, und sie gehörte zu dem kleinen Kreis von Menschen, die mir unbequeme Wahrheiten sagen konnten, ohne damit zu riskieren, dass ich sofort die Freundschaft kündigte.